

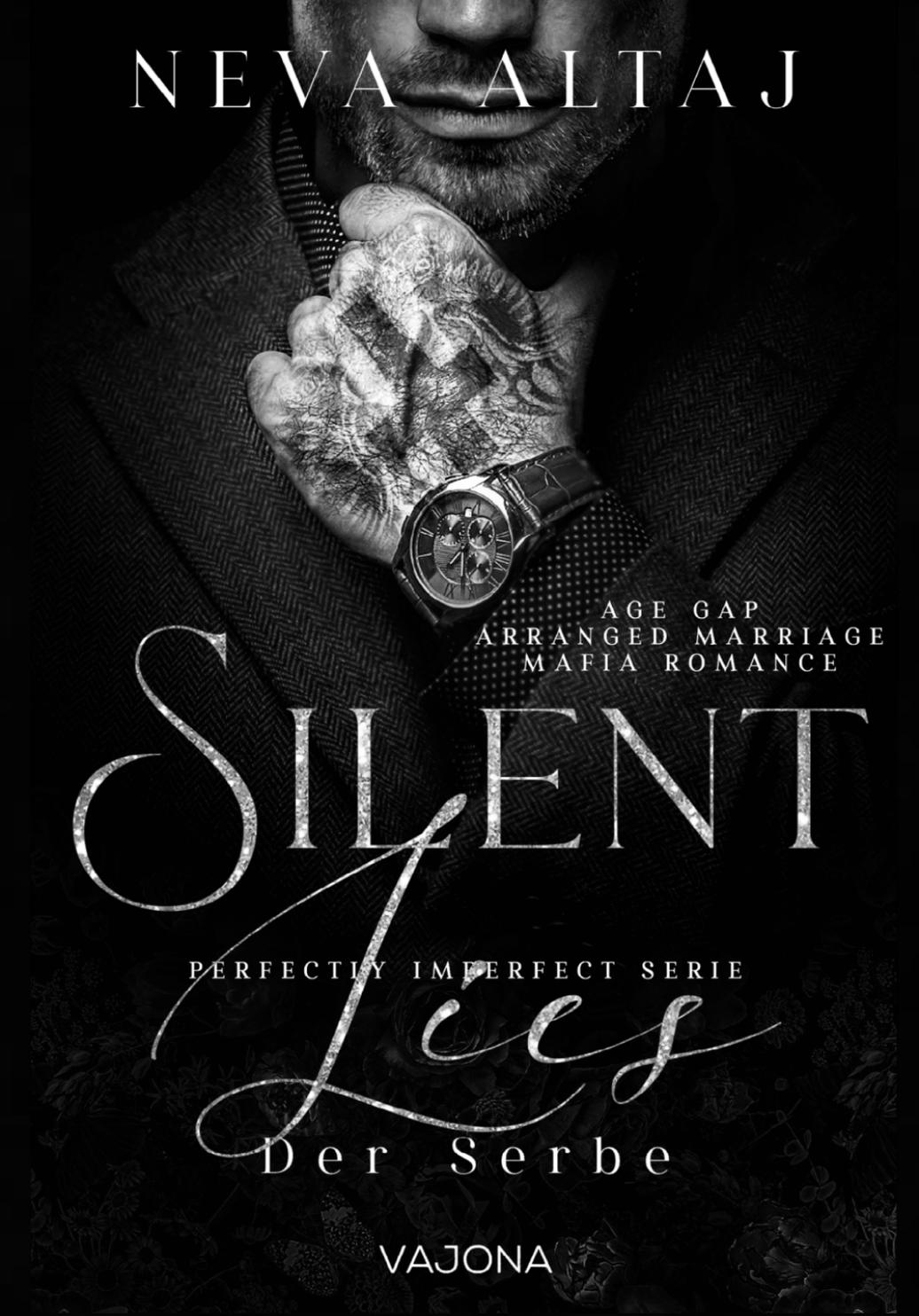
Neva Altaj

SILENT lies

Der Serbe

(Perfectly Imperfect Serie)

Übersetzt von Alexandra Gentara



NEVA ALTAJ

AGE GAP
ARRANGED MARRIAGE
MAFIA ROMANCE

SILENT

PERFECTLY IMPERFECT SERIE

Lies
Der Serbe

VAJONA

ANMERKUNGEN DER AUTORIN

Eine der Hauptfiguren in diesem Roman leidet an Hochton-Hörverlust. Wenn eine Person mit dieser Erkrankung anderen Menschen zuhört, kann es sein, dass sie Schwierigkeiten dabei hat, bestimmte Konsonanten wie S, H oder F zu verstehen, die in einer höheren Tonlage gesprochen werden. Infolgedessen kann die Sprache gedämpft klingen, insbesondere beim Telefonieren, Fernsehen oder wenn man sich in einer lauten Umgebung befindet. Menschen mit dieser Art von Hörverlust sagen oft, dass sie das Gefühl haben, den Klang der Sprache zwar *hören* zu können, aber die tatsächlich gesprochenen Wörter nicht zu *verstehen*. Es kann auch schwieriger sein, Frauen- und Kinderstimmen sowie andere hohe Töne (z. B. Vogelgezwitscher, Pieptöne von elektronischen Geräten) wahrzunehmen. Außerdem reagieren Menschen mit Hochton-Hörverlust oft empfindlicher auf laute Geräusche als Menschen ohne diese Erkrankung. Sehr laute Geräusche können zu Unbehagen oder sogar Schmerzen führen.

HINWEIS

Bitte beachtet, dass dieses Buch Themen enthält, die manche Leserinnen und Leser als verstörend empfinden könnten, wie z. B. die Erwähnung des Todes eines sehr nahen Familienangehörigen sowie drastische Beschreibungen von Gewalt, Folter und Blut.

PROLOG

Drago, 17 Jahre alt

Zwanzig Jahre zuvor, Serbien

»Die Blondine war's, du Idiot«, murmele ich und greife nach der Bierflasche auf dem Couchtisch.

Ich weiß nicht, warum ich mir immer wieder diese vorhersehbaren Thriller ansehe. Vielleicht, weil sie mich von dem Scheiß ablenken, an den ich gerade nicht denken will. Wie zum Beispiel, dass ich meinem alten Herrn noch sagen muss, dass ich das dritte Jahr an der weiterführenden Schule nicht bestanden habe. Zum zweiten Mal. Oder dass meine Mutter morgen früh ausflippen wird, wenn sie merkt, dass ich mit dem Motorrad gestürzt bin. Ich kann wohl kaum verheimlichen, dass mein rechter Arm und meine Wange komplett aufgeschürft sind. Es wäre schön gewesen, wenn die Schürfwunde vom Sturz wenigstens das verdammte Tattoo überdeckt hätte, das Adam wieder mal verbockt hat. Ich hätte ihn niemals an mir üben lassen dürfen. Jetzt dauert es zwei Monate, bis der Mist, den er mir auf den Unterarm tätowiert hat, so weit verheilt ist, dass man ihn mit einem neuen Tattoo überdecken

kann. Mit einem hoffentlich nicht ganz so beschissenen. Der Murks sieht eher aus wie ein Maulesel als der düstere Sensenmann, den ich bei ihm beauftragt hatte.

Ich trinke noch einen Schluck aus der Flasche und schaue auf die Uhr neben dem Fernseher. Schon drei Uhr morgens. Ich sollte nach oben gehen und schlafen. Ich habe den Mädchen versprochen, morgen mit ihnen in den Zoo zu gehen. Dina wird wahrscheinlich ausflippen und heulen, wenn sie mein Gesicht sieht. Tara hingegen wird einfach nur versuchen, mit dem Finger in das aufgeschürfte Fleisch zu piksen.

Ich schalte den Fernseher aus und werfe die Fernbedienung auf den Couchtisch. Auf halbem Weg durch den Raum ertönt plötzlich ein ohrenbetäubender Knall. Ich werde gegen die gegenüberliegende Wand geschleudert. Schmerz explodiert an meiner rechten Körperhälfte.

Und dann wird alles um mich herum schwarz.



Ich reiße die Augen auf, kann aber zunächst nichts erkennen. Meine Sicht ist verschwommen. Ein stechender Schmerz durchzieht meinen Hinterkopf und meine Seite. Es dauert einen Moment, bis mir klar wird, dass ich auf dem Boden liege. Aber als ich versuche, mich aufzusetzen, schießt ein weiterer Schmerz durch meine rechte Schulter und zuckt durch meinen gesamten Arm bis in meine Finger.

Ich beiße die Zähne zusammen und stütze mich mit der linken Hand an der Wand ab, um irgendwie aufzustehen. Schwindel überkommt mich und ich halte kurz inne, um zu verhindern, dass sich der gesamte Raum weiter um mich dreht. Meine Sicht klärt sich ein wenig, trotzdem kann ich noch immer kaum etwas

erkennen. Die Luft ist vernebelt, und das einzige Licht dringt von hinten an mir vorbei. Etwas Nasses tropft meinen Hals hinunter, direkt unter meinem Ohr. Nachdem ich es abgewischt habe, sehe ich Blut an meinen Fingern. Was zum Teufel?

Noch immer stehe ich mit dem Gesicht zur Wand und versuche, mich zu orientieren, als mir der Geruch von Rauch in die Nase steigt. Langsam drehe ich mich um und trete sofort unwillkürlich einen Schritt zurück. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hauses, hinter dem Wohnzimmer und der Treppe nach oben, hängt die Tür zum Schlafzimmer meiner Eltern schief in den Angeln. Ein Teil der Außenwand fehlt, und das Licht der Straßenlaterne beleuchtet zahlreiche Trümmer, die auf dem Bett und auf dem Boden herumliegen. Die Luft ist staubig.

»Mom! Dad!« Ich springe über die umgeworfenen Möbel, kann aber meine eigene Stimme nicht hören. Ich höre gar nichts mehr.

Mein Blick ist fest auf die zertrümmerte Wand geheftet, deren Einzelteile sich auf dem Bett türmen, in dem meine Eltern geschlafen haben. Dabei versuche ich, die Couch mit meinem noch funktionierenden Arm aus dem Weg zu schieben. Der andere Arm ist nutzlos und komplett taub. Wahrscheinlich habe ich mir die Schulter ausgekugelt, als ich gegen die Wand geschleudert wurde.

Der Raum füllt sich immer weiter mit Rauch, und das Atmen fällt mir jede Sekunde schwerer, aber ich sehe nirgendwo Feuer. Verzweifelt drehe ich mich um und erhasche einen orange-farbenen Schimmer hinter der Küchenschwelle. Panik überkommt mich, als ich meinen Blick auf das obere Stockwerk richte. Auf die Tür, die dem oberen Treppenabsatz am nächsten liegt. Das Schlafzimmer meiner Schwestern. Mein Blick schnellte zwischen der oberen Tür und den Trümmern im Schlafzimmer meiner Eltern hin und her, während mein Herz wie verrückt hämmert.

Soll ich zuerst Mom und Dad helfen, oder erst die Mädchen rausholen? Säure steigt mir in die Kehle, als ich das gesamte Ausmaß der Zerstörung im Erdgeschoss erkenne. Das kann unmöglich jemand überlebt haben. Mit einem letzten Blick auf das Zimmer meiner Eltern schlucke ich die saure Galle, klettere über die zerstörte Couch und renne zur Treppe.

Als ich die oberste Stufe erreiche, überkommt mich ein heftiger Hustenanfall. Ich vergrabe Nase und Mund in meiner Armbeuge, um den Rauch aus meinem Hals und meiner Lunge fernzuhalten, dann trete ich die Tür auf.

»Tara!«, rufe ich, stolpere los und reiße meine weinende Schwester von dem Bett links an der Wand. Ich setze sie auf meine Hüfte und drehe mich einmal im Kreis, um Dina, Taras Zwillingsschwester, zu suchen. Sie steht in einer Ecke. Ihre Augen sind weit aufgerissen, sie starrt mich panisch an. Ich versuche, nach ihr zu greifen, kann aber meinen rechten Arm immer noch nicht bewegen.

»Nimm meine Hand. Wir müssen hier raus!«, rufe ich und stelle fest, dass ich immer noch unfähig bin, meine eigenen Worte zu hören.

Dina schüttelt den Kopf und drückt sich mit dem Rücken an die Wand. Tara schreit und zappelt in meinem Griff.

»Komm schon, Dina!«, brülle ich, ein weiterer Hustenanfall erwischt mich. »Verdammt!« Ich keuche.

Erneut versuche ich, meinen rechten Arm zu bewegen, scheitere aber. Der Rauch wird immer dichter. Wir müssen hier raus, doch mit nur einem Arm kann ich die beiden Mädchen nicht auf einmal tragen. Die Angst und die Hilflosigkeit sind erstickender als der Rauch selbst. Ich muss sie einzeln heraustragen. Und eine Entscheidung treffen. Wie zum Teufel soll ich denn bloß entscheiden, welche von beiden Schwestern ich zuerst rette?

Tara ist hysterisch und ich habe sie bereits auf dem Arm. Also ist sie zuerst dran.

»Ich bringe Tara nach draußen und bin gleich wieder da!«, rufe ich und schaue in Dinas verängstigtes Gesicht. Wenn sie solche Angst hat, wirkt sie sehr viel jünger als vier Jahre. »Zwei Minuten, Dina, Süße. Bleib bitte einfach da stehen.«

Ich werfe ihr einen flehenden Blick zu, in der Hoffnung, dass sie mich verstanden hat. Dann drehe ich mich um und renne aus dem Zimmer.

Ich weiß nicht, wie ich es überhaupt schaffe, die Treppe hinunterzusteigen. Der dichte Rauch brennt in meinen Augen und macht es fast unmöglich, zu erkennen, wo ich hinlaufe. Ich stolpere mehrmals, bevor ich endlich die Haustür erreiche.

Draußen stehen bereits Nachbarn in unserer Einfahrt und starren auf das Haus. Hinten auf der Straße flackern rote Lichter, die sich uns nähern. Wahrscheinlich die Feuerwehr oder ein Krankenwagen. Sie werden jeden Moment hier sein, aber ich kann nicht länger warten. Ich drücke die weinende Tara in die Arme des nächstbesten Mannes und renne zurück in das brennende Haus.

Inzwischen ist der Rauch so dicht, dass ich gezwungen bin, halb zu rennen und halb zu kriechen, um das Wohnzimmer zu durchqueren. Meine Augen tränen und meine Lunge schreit erbarmungslos nach Luft. Ich erreiche die Treppe gerade noch rechtzeitig, als der Teppich in der Nähe der Küche Feuer fängt. Die Flammen breiten sich rasend schnell aus und bewegen sich in atemloser Geschwindigkeit auf die Treppe zu.

Irgendwie schaffe ich es schließlich zurück ins Schlafzimmer der Mädchen. Angestrengt kneife ich beide Augen zusammen, um durch den Rauch etwas sehen zu können. Dina steht nicht mehr da, wo ich sie zurückgelassen habe, daher stürze ich mich auf das

Bett. Sie hat sich tatsächlich dort zusammengerollt und unter der Decke versteckt.

»Ich bin da, mein Schatz.« Ich werfe die Bettdecke zur Seite, packe Dina um die Taille und hebe sie auf meine Hüfte.

An eine Rückkehr zur Eingangstür ist gar nicht mehr zu denken. Dazu ist der Rauch längst viel zu dicht. Ich könnte versuchen, durchs Fenster zu klettern – es ist nicht allzu hoch –, aber Dad hat es letzten Monat zugenagelt, weil Tara es immer wieder aufgemacht hat und er Angst davor hatte, dass eine von beiden herausfallen könnte. Wir müssen also mein Zimmer am anderen Ende des Flurs erreichen und dort vom Balkon springen.

»Halt dich an mir fest!« Ich kann nicht einschätzen, wie laut ich rede, weil ich immer noch nichts höre, daher brülle ich vorsichtshalber. »Wir kommen hier raus!«

Dina schlingt ihre Arme um meinen Hals und klammert sich an mich. Ihr winziger Körper zittert in meinen Armen. Ich trete in den Flur, ziehe mich aber rasch wieder zurück. Das Feuer hat sich bereits bis ins Obergeschoss ausgebreitet, und die Hitze schneidet mir den Weg durch den Flur zu meinem Zimmer ab. Die Treppe hinunter ist somit der einzige Ausweg.

»Alles wird gut.« Ich gebe meiner Schwester einen Kuss auf den Scheitel. Mein Herz pocht so schnell, dass es sich anfühlt, als würde es mir gleich aus der Brust springen. »Alles wird gut.«

Ich drücke sie fester an mich, atme noch einmal tief durch und betrete erneut den Flur.

Dann werfe ich einen Blick über das Geländer auf die untere Ebene des Hauses, wo die Flammen bereits an den Küchenschränken züngeln und die Vorhänge hochkriechen. Das Feuer hat sich schon bis zur Treppe ausgebreitet, die Flammen lecken am Geländer. Ich kann mich nicht entscheiden, was schlimmer auszuhalten ist: die Hitze oder der Rauch. Mit angehaltenem

Atem renne ich so schnell ich kann die Treppe hinunter. Die Eingangstür steht weit offen, davor hält ein Feuerwehrauto, aus dem Feuerwehrleute strömen.

Ich bin gerade mitten auf der Treppe, auf halbem Weg zur Haustür, als rechts von mir plötzlich eine weitere Explosion ausbricht, die Dina und mich zu Boden schleudert.

Plötzlich ist es so heiß, dass es sich anfühlt, als würde meine Haut schmelzen. Meine Schwester liegt ein paar Meter entfernt von mir lang ausgestreckt da, keuchend und nach Luft ringend. Ich krieche zu ihr, ziehe sie an mich und schlinge meinen Körper um ihren, um sie vor den Flammen zu schützen.

»Alles wird gut, Baby. Hilfe naht«, sage ich leise dicht an ihrem Ohr, kurz bevor die Dunkelheit mich verschlingt.



Ich werfe mich auf die Couch, verschränke die Arme und schnaube. »Du hast es versprochen, Mama! Luna wird sechs und feiert! Und ich bin ihre beste Freundin. Wir müssen hingehen.«

Seufzend setzt Mama sich neben mich. »Es tut mir so leid, Sienna. Der Chef hat mich und deinen Vater diesen Samstag zum Dienst eingeteilt.«

»Immer müsst ihr arbeiten, Papa und du.« Ich schaue sie finster an und ziehe einen Schmollmund.

»Das stimmt doch gar nicht, Sienna, mein Schatz. Und das weißt du auch.« Sie streichelt meinen Arm.

Ich reiße mich von ihr los und murmele: »Wenn du mich liebst, gehst du mit mir hin. Du hast es versprochen! Papa

sagt, Versprechen zu halten, ist das Wichtigste auf der *ganzen* Welt.«

Mama wirft meinem Vater, der neben dem Bücherregal steht, einen Blick zu. »Edoardo und Sara arbeiten heute Abend im Casino. Vielleicht können wir sie bitten, mit uns zu tauschen? Dann könnten wir heute Abend arbeiten und sie können uns am Samstag vertreten.«

Ich schaue Papa mit großen Augen an. *Bitte sag ja!*

»Arturo? Kannst du mit ihnen dorthin gehen?« Papa wirft meinem Bruder, der am Fenster in einem Sessel sitzt und an seinem Handy herumfummelt, einen Schulterblick zu.

»Nein. Ich muss am Samstag auch arbeiten.« Er schüttelt den Kopf. »Aber ich kann heute Abend auf die beiden Quälgeister aufpassen.«

Ich schnaube. Seit er für den Don arbeitet, ist Arturo dauernd beschäftigt und immer ganz ernst.

Mein Vater seufzt ebenfalls und sieht mich fest an. »Ist es denn wirklich so wichtig, dass wir beide hingehen müssen? Ich kann versuchen, etwas zu arrangieren, damit zumindest Mama mit dir hingehen kann.«

»Ja, es ist wichtig. Asya!« Ich warte, bis meine Schwester von dem, was sie da gerade am Kaffeetisch zeichnet, aufschaut. Dann rufe ich ihr zu: »Sag doch auch was!«

Sie zuckt nur mit den Schultern.

»Siehst du, Asya möchte auch, dass ihr beide mitkommt. Bitte, Papa. Wir gehen nie irgendwo zusammen hin. Sie haben Clowns eingeladen! Ich bitte auch nie wieder um irgendwas.«

Papa stößt sich vom Bücherregal ab. »Also schön. Ich rufe Edoardo an.«

Ich quietsche vor Freude und springe ihm in die Arme. »Ja! Danke!«

»Als ob ich dir etwas abschlagen könnte, mein kleines Mädchen. Dazu liebe ich dich viel zu sehr.« Er gibt mir einen Kuss auf den Scheitel. »Ab in die Küche, ihr zwei. Arturo macht euch Abendessen, damit Mama und ich uns für die Arbeit fertig machen können.«



Die Türklingel reißt mich aus dem Schlaf. Ich blinzele in die Dunkelheit. Habe ich geträumt?

Dann klingelt es wieder.

Ich rutsche vom Bett und schleiche auf Zehenspitzen zum Balkon, um auf die Veranda hinunterzuschauen. Zwei Männer in Anzügen reden mit Arturo. Ihre Stimmen sind gedämpft, sodass ich nicht höre, was sie sagen, und aus diesem Winkel kann ich auch das Gesicht meines Bruders nicht erkennen. Aber sein Körper richtet sich plötzlich kerzengerade auf. Er vergräbt die Hände in den Haaren, zerrt daran, dreht sich zur offenen Eingangstür um und hämmert mit den Fäusten dagegen.

Die Männer sagen noch etwas und steigen dann in ein schwarzes Auto ein, das in unserer Einfahrt steht.

Als ich wieder nach unten schaue, sitzt Arturo auf der oberen Treppenstufe und umklammert mit einer blutigen Hand seine Haare.

Ich laufe zurück zu meinem Bett und krieche hastig unter die Decke, aber ich bin gar nicht mehr müde. Wer waren diese Männer? Und wieso macht mein Bruder so etwas? Arturo schlägt sonst nie gegen irgendwas.

Ich starre an die Decke, als ich höre, wie jemand die Treppe hinaufsteigt und durch den Flur geht. Einen Moment später erfüllt das Geräusch unserer Schlafzimmertür, die sich knarrend

öffnet, die Stille der Nacht. Ich setze mich im Bett auf und sehe Arturo an der Schwelle stehen, den Türrahmen fest umklammert.

»Wir müssen Asya aufwecken«, sagt er. »Ich muss euch beiden etwas sagen.«

Seine Stimme klingt merkwürdig. Gar nicht so lustig wie sonst, wenn er mit Asya und mir spricht. Nachdem er den Lichtschalter neben der Tür betätigt hat, setzt sich Arturo aufs Bett meiner Schwester. Er sieht ganz anders aus als vorhin, als er uns ins Bett gebracht hat. Sein Gesicht ist blass und er hat dunkle Ringe unter den Augen. Arturo ist normalerweise kein besonders fröhlicher Mensch. Papa sagt immer, dass mein Bruder viel zu alt wäre für sein Alter. Was auch immer das heißen soll. Aber er ist immer stark. Im Moment sieht er jedoch einfach nur furchtbar traurig aus. Vorsichtig rüttelt er an Asyas Schulter, bis sie sich im Bett aufrichtet, dann klopft er auf den freien Platz neben sich.

Ich setze mich neben ihn und halte die ganze Zeit über Augenkontakt mit ihm. Als ich gesehen habe, wie er draußen gegen die Tür geschlagen hat, hatte ich schon einen Kloß im Hals. Aber jetzt habe ich das Gefühl, dass ich mich gleich übergeben muss. Er wird uns etwas ganz Schlimmes erzählen.

»Heute Abend ist etwas vorgefallen. Im Casino.« Er nimmt meine Hand in seine und Asyas Hand in die andere, sieht aber keine von uns beiden an. »Ihr müsst jetzt ganz tapfer sein.«

»Was ist denn passiert?«, fragt Asya und gähnt. »Wo ist Mama?«

»Es gab ... eine Schießerei.« Er drückt unsere Hände. »Viele Menschen wurden dabei verletzt.«

Ich reiße meine Hand aus seiner. In unserem Haus reden wir nie über Schießereien oder Waffen, weil Papa das nicht erlaubt.

»Wo sind Mama und Papa?« Ich schluchze.

Arturo legt seinen Arm um mich und zieht mich an sich. Ich höre Asya weinen, sie kuschelt sich an seine andere Seite.

»Sie sind tot«, stößt Arturo hervor. »Mama und Papa sind tot.«
»Du lügst! Wieso lügst du uns an?«, rufe ich, während mir die Tränen über das Gesicht laufen. Aber ich weiß, dass es wahr ist. Arturo lügt nie.

KAPITEL 1

Sienna

Gegenwart

Ich nähere mich der großen verzierten Tür und klopfe zweimal an.

»Herein«, sagt eine männliche Stimme von der anderen Seite, und ich betrete das Büro des Chefs der New Yorker Cosa-Nostra-Familie. Meine grünen High Heels klacken auf dem polierten Boden, während ich näher komme.

»Sie wollten mich sehen, Don Ajello?«, sage ich mit meiner lieblichsten Stimme.

Salvatore Ajellos Blick wandert von meinem grasgrünen Kleid zu meinem Kopf und bleibt an meinem Dutt hängen. Aus ihm ragen Federn heraus, in derselben Farbe wie mein Kleid. Ich habe Monate gebraucht, um den exakt passenden Farbton zu finden.

»Nimm Platz, Sienna.« Er nickt auf den Stuhl ihm gegenüber.

Ich lasse mich auf den Sitz fallen, streiche mein Kleid glatt und frage mich, warum er mich gerufen hat. Es kommt schließlich nicht jeden Tag vor, dass jemand, der in der Hierarchie der Cosa

Nostra so unbedeutend ist wie ich, zu einem privaten Gespräch mit dem Don eingeladen wird.

Ajello lehnt sich zurück und sieht mich an. Sein Blick hat etwas Beunruhigendes an sich, und ich fühle mich, als würde ich gerade seziert.

»Deine Schwester hat vor einiger Zeit geheiratet«, sagt er. »Ihr standet euch sehr nahe.«

»Wir *stehen* uns sehr nahe, ja.«

»Aber sie ist jetzt in Chicago. Das muss hart für dich sein.«

»Asya liebt es dort und ich freue mich für sie.« Ich lächle und versuche, meinen Tonfall gelassen klingen zu lassen. Er weiß wirklich gut, wie man Salz in eine offene Wunde streut.

»Es ist wichtig, dafür zu sorgen, dass die eigene Familie glücklich ist. Was ist mit Arturo?«

Ich schaue ihn mit verengten Augen an. Worauf will er mit diesem Gespräch hinaus? »Was soll denn mit ihm sein?«

»Dein Bruder ist sechsunddreißig, Sienna. Er wird wahrscheinlich auch bald heiraten. Eine eigene Familie gründen. Was wirst du tun, wenn das passiert? Willst du bei ihm wohnen bleiben und das fünfte Rad am Wagen sein?«

Jedes einzelne seiner Worte bohrt sich wie ein Dolch in meine Brust. Ich habe sowieso schon ein schlechtes Gewissen, weil ich meine Tage mit Nichtstun verbringen. Abgesehen davon, dass ich mich mit meinen Freundinnen treffe oder lese. Während Arturo die ganze Zeit arbeitet. Vor Monaten habe ich mir fest vorgenommen, eine Fortbildung rauszusuchen, um endlich etwas aus meinem Leben zu machen, aber bisher habe ich noch nichts in der Richtung unternommen.

»Ich würde dem Glück meines Bruders niemals im Weg stehen«, sage ich. »Wenn es so weit ist, ziehe ich aus und suche mir einen Job.«

»Warum bist du nicht aufs College gegangen? Steht das noch in deinen Plänen?«

»Ich bin nicht gerade College-Material, Don Ajello.«

»Ach, nein? Aber du sprichst doch sogar mehrere Sprachen. Arturo hat mir erzählt, dass du sie dir alle selbst beigebracht hast.«

»Ja. Italienisch. Englisch natürlich. Spanisch und Portugiesisch. Und ein bisschen Russisch und Japanisch.« Braucht er eine Dolmetscherin für irgendetwas?

»Wie lange brauchst du, um eine neue Sprache zu lernen?«, fragt er.

»Ähm, na ja. Das kommt darauf an. Nur Sprechen oder auch Schreiben?«

»Gut genug, um zu verstehen, was gesagt wird. Schreiben ist nicht nötig.«

Ich denke einen Moment darüber nach. »Drei Monate. Vielleicht vier. Kommt auf die Sprache an.«

Ajello nickt, während sein stechender Blick mich durchbohrt. »Perfekt. Dann lass uns die Hochzeit planen.«

»Oh? Wer heiratet denn?«

»Du, Sienna.«

Ich blinzle zweimal und frage mich, ob ich ihn richtig verstanden habe. Ajello lehnt sich entspannt in seinem Stuhl zurück. Er verschränkt die Arme vor der Brust, während er mich ansieht.

»Du willst doch nicht einsam und allein enden, oder?«, fragt er mit zur Seite geneigtem Kopf.

Dieser Bastard. Es ist, als könnte er tief in meine Seele blicken, die schlimmsten Ängste, die dort gären, entdecken und sie gegen meinen Willen aus mir herauszerren.

Meine Finger umklammern den Rockteil meines Kleides. »Nein.«

»Dann ist eine Heirat doch die perfekte Lösung.«

»Ja, sieht so aus.« Ich zwingt mich, zu lächeln.

»Schön, dass wir uns da einig sind. Ich habe auch bereits einen Mann für dich im Sinn. Ich versuche schon seit Jahren, jemanden in seine Organisation einzuschleusen. Das hier ist also eine wunderbare Gelegenheit.«

»Ich soll meinen zukünftigen Ehemann ausspionieren?«

»Ja. Du würdest der Familie damit einen großen Dienst erweisen.«

»Er gehört also nicht zur Cosa Nostra?«

»Nein. Er ist nur einer unserer Geschäftspartner.« Ajello legt den Kopf schief. »Dein Bruder wird nicht erfreut sein, wenn ich es ihm sage. Du musst Arturo also davon überzeugen, dass du mit dieser Ehe einverstanden bist.«

»Und wenn er mir nicht glaubt?«

»Arturo ist mein Stellvertreter. Ich würde sogar so weit gehen und ihn als ... Freund bezeichnen. Ich habe nicht viele Freunde, Sienna, daher würde ich es vorziehen, ihn nicht umbringen zu müssen, weil er mit meinen Plänen nicht einverstanden ist. Sorg also bitte dafür, dass er dir glaubt.«

»Ich gebe mein Bestes.« Ich zwingt mich zu einem weiteren Lächeln. »Ist das alles?«

Ajello zieht eine Augenbraue hoch. »Du hast gar nicht gefragt, wen du heiraten wirst.«

»Ich schätze, das spielt sowieso keine Rolle.«

»Perfekt. Ich werde alle nötigen Vorbereitungen treffen. Du kannst dann gehen.«

Als ich zur Tür gehen will, hält er mich zurück.

»Eins noch, Sienna.«

Ich drehe mich um. »Ja?«

»Fang an, Serbisch zu lernen. Du hast genau drei Monate Zeit.«



Als ich Ajellos Haus verlasse, bleibe ich mitten auf dem Bürgersteig stehen. Menschen huschen an mir vorbei. Fetzen verschiedener Gespräche dringen zu mir durch. Gelächter. Eine wütende Mutter, die nach ihrem Kind ruft. Der Lärm umhüllt mich und es ist, als hätte ich gerade einen Bienenstock betreten, dessen Wände sich um mich herum zusammenziehen. Ich möchte weitergehen, kann aber meine Beine nicht bewegen. Jemand stößt mich mit dem Ellbogen ab, sodass ich stolpere und hinfallte, aber ich bin immer noch in einer Art Schockstarre und nehme den Aufprall kaum wahr.

Werde ich jetzt wirklich einen Mann heiraten, den ich noch nie zuvor getroffen habe?

Ich könnte mich weigern, aber innerhalb der Cosa Nostra ist das Wort des Dons Gesetz, und es käme einem Verrat gleich, sich seinen Anweisungen zu widersetzen. Ich könnte Arturo die Wahrheit sagen. Vielleicht könnte er Ajello davon überzeugen, die Idee wieder fallen zu lassen. Vor etwa zehn Jahren hat mein Bruder ihm mal das Leben gerettet, daher bezweifle ich sehr, dass der Don ihn tatsächlich umbringen würde. Aber die Sache ist die – Ajello hat recht. Mein Bruder hat sein eigenes Leben für uns auf Eis gelegt, als unsere Eltern getötet wurden. Ich muss ihn also verlassen.

Schon der Gedanke daran lässt mich erschauern.

Ich habe noch nie allein gelebt und glaube auch nicht, dass ich damit zurechtkommen würde. Es ist jetzt schon viel zu einsam für mich, seit Asya weg ist und Arturo so viel Zeit auf der Arbeit verbringt. Daher bin ich tagsüber meistens bei Luna. Aber die einsamen Nächte sind hart.

Nach Asyas Entführung habe ich meinem Bruder versprochen, nie wieder Schlaftabletten zu nehmen. In letzter Zeit habe ich aber öfter darüber nachgedacht. Nicht, um mir selbst zu schaden, aber in einem leeren Haus kann ich einfach nicht einschlafen.

Wenn ich Arturo bitten würde, häufiger zu Hause zu bleiben, würde er sicher Ja sagen. Aber das würde ich niemals tun. Er hat selbst genug Probleme und braucht meine nicht auch noch. Das Sozialleben meines Bruders ist schon seit fünfzehn Jahren nicht mehr existent. Außerhalb der Arbeit hat er sich immer nur auf Asya und mich konzentriert. Er hat noch nie eine Frau mit nach Hause gebracht, und ich fürchte, das wird er auch nicht tun, solange ich da bin. Es ist, als hätte er irgendwann vergessen, dass er gar nicht unser Elternteil ist. Jetzt bin ich kein Kind mehr und darf das nicht weiter zulassen. Arturo muss endlich sein eigenes Leben leben.

Aber der bloße Gedanke, allein zu leben, ohne jemanden zum Reden zu haben, versetzt mich in Panik. Ich kann das nicht. Niemals werde ich das können. Wenn die einzige Lösung, nicht allein zu sein, darin besteht, einen Fremden zu heiraten, dann werde ich das tun. Ich muss Arturo nur davon überzeugen, dass es meine Idee war. Er würde nämlich niemals zulassen, dass ich zwangsverheiratet werde, nur weil der Don es so bestimmt hat.

»Ms. DeVille.«

Ich schaue nach rechts und sehe meinen Fahrer, der neben dem Auto steht und mir die Tür aufhält. Schweigend überwinde ich die Distanz und lasse mich auf den Rücksitz gleiten.

»Ist alles in Ordnung, Ms. DeVille?«, fragt der Fahrer, während er sich ans Steuer setzt.

»Natürlich.« Ich schenke ihm ein strahlendes Lächeln. »Fahren Sie mich bitte zur Mall. Ich habe gehört, dass es dort heute einen großen Sale gibt.«

Als das Auto auf die Straße fährt, hole ich mein Handy aus der Handtasche und rufe meinen Bruder an. Es klingelt mehrmals, dann geht die Mailbox dran. Wahrscheinlich sitzt er wieder einmal in einer Besprechung.

»Hey, Arturo«, zwitschere ich nach dem Piepton. »Ich weiß, dass du gerade beschäftigt bist, aber ich muss dir etwas sagen. Seit Asya geheiratet hat, habe ich viel über mein Leben nachgedacht. Also habe ich heute Morgen den Don aufgesucht und ihn gefragt, ob er nicht vielleicht eine Ehe für mich arrangieren kann. Und er hat Ja gesagt!« Ich kichere. »Ich hoffe, er findet einen Anwalt für mich. Oder irgendeinen CEO. Jedenfalls wollte ich dich das nur wissen lassen. Ich bin gerade auf dem Weg ins Einkaufszentrum. Ich habe online so ein tolles, mehrfarbiges Chiffonkleid gesehen. Es ist plissiert, und die verschiedenen Farbtöne fließen wunderschön ineinander über! Es sieht aus wie für mich gemacht. Hab dich lieb!«

Ich werfe das Handy zurück in meine Handtasche, wische mir schnell eine verirrte Träne von der Wange und richte meinen Blick auf die Straße hinter dem Fenster.



Ich beobachte den Mann, der in einer Blutlache zu meinen Füßen sitzt. Seine linke Gesichtshälfte ist so geschwollen, dass es aussieht, als würde sie jeden Moment platzen. Ich packe ihn an der Kehle, hebe ihn hoch und drücke seinen Rücken gegen die Wand.

»Du hast also zufällig ein paar sehr vertrauliche Informationen ausgeplaudert, während unsere Konkurrenz anwesend war?«, frage ich.

Winselnd umklammert der Mann meine Handgelenke, um sich zu befreien. Ich drücke ihn noch fester gegen die Wand und beuge mich zu seinem Gesicht hinunter.

»Weißt du, was ich mit Verrätern mache, Henry?«

Die Augen des Mannes werden groß wie Untertassen und er zittert. Einen Moment später erfüllt der Gestank von Urin die Luft.

»Ah ja. Du weißt es.« Lächelnd greife ich nach dem Messer, das auf dem Tisch in der Nähe liegt.

Als ich die Klingenspitze gegen Henrys Bauch presse, direkt oberhalb seines Nabels, beginnt er, sich zu winden, daher verstärke ich meinen Griff. Sein Gesicht läuft noch dunkler an, während er verzweifelt nach Luft ringt. Ich halte seinen Hals fest und ziehe das Messer langsam in einer geraden Linie über seine Haut nach oben. Blut rinnt Henrys nackten Oberkörper hinunter, er brüllt vor Schmerz. Als ich sein Schlüsselbein erreiche, führe ich die Messerspitze unter seine linke Brustwarze und wiederhole meine Bewegungen. Allerdings schlitze ich ihn diesmal horizontal von links nach rechts auf.

Der Mann würgt noch ein paar Mal, dann erschläfft sein Körper. Seine glasigen Augen starren mich ausdruckslos an. Ich beende das Muster, mit dem ich seine Brust aufgeschlitzt habe, wische die Klinge an seinem Hosenbein ab und lasse seinen Körper achtlos zu Boden fallen.

»Nagelt ihn an die Wand«, sage ich zu den beiden Männern, die etwas abseits stehen, und wende mich dann Filip zu, meinem Stellvertreter, der auf der Couch lümmelt. »Was wollte Ajello?«

»Er will sich mit dir treffen«, sagt Filip. »Er hat ein Angebot für dich.«

Ich nehme das Küchentuch von der Arbeitsplatte und wische mir das Blut von den Händen. »Ruf ihn zurück. Sag ihm, er kann

sich sein Angebot in den Arsch schieben. Wir machen keine Geschäfte mehr mit der Cosa Nostra. Das habe ich Arturo schon zigmal erklärt.«

»Es ist gerade nicht der richtige Zeitpunkt, um den Don zu verärgern, Drago.« Filip beugt sich vor. »Vor allem nicht angesichts unseres neuen Plans. Bogdan wird sich rächen, sobald er erfährt, dass du beschlossen hast, ihn aus dem Waffengeschäft zu drängen. Wir können es nicht mit den Rumänen und den Italienern gleichzeitig aufnehmen.«

»Ich bezweifle, dass Ajello sich für unsere Pläne interessiert. Er arbeitet nicht mehr mit Bogdan zusammen, daher verstehe ich nicht, warum er sich überhaupt in unsere Angelegenheiten einmischen sollte. Ich würde mir also nicht allzu viele Sorgen machen.«

»Alles, was in New York passiert, geht Ajello etwas an. Wenn er glaubt, dass der Krieg zwischen uns und den Rumänen auch nur den geringsten Einfluss auf seine Projekte haben könnte, wird er etwas dagegen unternehmen. Im Grunde finde ich es sogar ganz interessant, dass er genau diesen Moment gewählt hat, um zu versuchen, wieder mit uns zusammenzuarbeiten.«

»Glaubst du, er hat von dem Waffengeschäft erfahren, das wir gerade aushandeln?«

»Er weiß wahrscheinlich, dass wir etwas vorhaben, aber ich glaube nicht, dass er Details kennt. Andererseits kann man bei Salvatore Ajello nie wissen.«

»Na großartig.« Ich werfe den verdammten Lappen auf den Tisch. »Ruf Ajello an. Sag ihm, dass ich die nächsten Monate nicht in der Stadt sein werde, aber über seine Anfrage nachdenke. Wir können reden, wenn ich zurück bin.«

»Hast du tatsächlich vor, das zu tun? Darüber nachzudenken?«

Ich nehme meine Jacke und meinen Helm vom Stuhl und gehe zur Eingangstür. »Nein.«